

Beihefte zur

MEĐAEVJSTJK

Monographien. Editionen. Sammelbände

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher · Band II



Olaf Wagener/Heiko Laß/Thomas Kühltreiber/
Peter Dinzelbacher (Hrsg.)

Die imaginäre Burg

PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Prolegomena zum Bild der Burg im Mittelalter – eine Einführung

Heiko Laß

Der Burgenforscher hat ein Problem – die Burg. Oder er hat vielmehr das Problem, zu vermitteln, warum die Burg von Bedeutung ist – die historische Burg, wohlgemerkt. Denn verglichen mit den turmreichen Anlagen des 19. Jahrhunderts, die die Vorstellung von einer Burg zusammen mit Gemälden, Sagen- und Märchensammlungen aus jener Zeit prägen, sind die oft nur sehr kleinen hölzernen Türmchen des Mittelalters hinter Gräben und Palisaden von einer geradezu niederschmetternden Primitivität. Schnell stellt sich die Frage, wo denn das Bild der Burg im 19. Jahrhundert herkommt. Man findet es in der Frühen Neuzeit und im Spätmittelalter in bildlichen Darstellungen. Man findet es aber sogar im Hohen Mittelalter in der Artus-Epik. Im späten Mittelalter ist dann nach Peter Wiesinger eine Idealisierung der vergangenen Ritterwelt des Hochmittelalters festzustellen,¹ wobei aber zu fragen wäre, ob die Erzählungen im Hochmittelalter nicht genauso idealisierten. Und man kommt zu dem Schluss, dass die Geschichte vom Bild der Burg parallel sowie in vielen Teilen unabhängig von der Architekturgeschichte der Burg verläuft.

Im Folgenden will ich vor allem Fragen aufwerfen, nicht aber den folgenden Beiträgen vorgreifen. Es geht darum, einen Rahmen abzustecken.

Die Burg im Mittelalter

Zuerst müssen wir uns verdeutlichen, was eine Burg tatsächlich war. Das, was wir heute gemeinhin unter Burg verstehen, die Adelsburg, ist erst während des Hohen Mittelalters entstanden, und zwar mit Beginn der salischen Zeit. Ihre Vollendung findet die Bauaufgabe in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem Ende der Staufer. In eben dieser Zeit bildet sich aus der Ministerialität der Ritterstand, der niedere Adel.² Erst jetzt

¹ Wiesinger, Peter: Die Rolle der Burg in der mittelalterlichen Literatur. In: Hofrichter, Hartmut (Hg.): Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B: Schriften, 2). Stuttgart 1994, S. 12-17, hier S. 15.

² Vgl. grundlegend: Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung. München 1993; Albrecht, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in West- und Nordeuropa. München 1995.

dominiert die Befestigung als bauliches Ausdrucksmerkmal, erst jetzt wird, wenn möglich, die Höhe gesucht. Und erst jetzt mit einer Verfestigung der Besitzstruktur, wird die Burg zumindest für den niederen Adel zum Daueraufenthaltsort und zum Dynastensitz. Die Bauten des Königs können dabei anfänglich recht gut auf Wehrhaftigkeit verzichten, was etwa die Pfalzen mit ihren oft in die Umfassungsmauer gestellten Saalbauten zeigen.³

Erst in staufischer Zeit tritt vermehrt neben den Turm ein Wohn- und Saalbau. Wenn dieser die Anlage dominiert und von einem Saal bestimmt wird, handelt es sich um einen Palas. Erst mit der Durchsetzung des Wohnbaus wird der Turm funktional auf ein Verteidigungselement reduziert. Statussymbol bleibt er dennoch. Burgen waren immer Herrschaftsmittelpunkt und Statussymbol. Der Besitz mehrerer Burgen mehrte das Ansehen. Der kleine Ritter saß auf seinem Turm aus Holz, der König besaß unzählige großflächige Anlagen.

Im Hochmittelalter gab es also einen kulturellen und gesellschaftlichen Wandel, der sich auch baulich manifestierte. Und dieser muss auch berücksichtigt werden, wenn man sich mit der Mentalitätsgeschichte der Burg im Mittelalter auseinandersetzt. Erst aus dieser Zeit stammen interesseranterweise auch Definitionen dessen, was eine Burg sei. Der im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts codifizierte Sachsen-Spiegel definiert die Burg als einen genehmigungspflichtigen Bau, der u.a. hinter einem tiefen Graben liegt, höher als drei Stockwerke ist, dessen Eingang über Kniehöhe liegt, der Zinnen und Brustwehren hat.⁴ Diese Definition hält sich lange. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts steht in den so genannten Zürcher Predigten eine ganz ähnliche Definition: Eine Burg nennt man den Ort, wo ein Turm steht, der von einer Mauer umgeben ist, und beide sich gegenseitig beschirmen.⁵ Diese Beschreibungen decken sich tatsächlich mit dem, was eine Burg überwiegend war, sie von anderen Bauten unterschied.

Das Burgbild im Mittelalter

Wenden wir uns der Literatur zu, so sieht das Bild anders aus. Es entsteht das Bild großräumiger, hochaufsteigender turmreicher Bauten mit bunten Dächern und Mauern. Die Burg Brandigan im Erec beispielsweise soll 30 Türme gehabt haben.⁶ Viele

³ Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 2 Bde. München 1986, S. 162. Vgl. auch Zeune, Joachim: Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg. Regensburg 1996.

⁴ Zeune 1996 (wie Anm. 3), S. 50; Bumke 1986 (wie Anm. 3), S. 143.

⁵ Zürcher Predigten, S. 21 nach Bumke 1986 (wie Anm. 3), S. 143, Anm. 14. „Ein castel heizet daz. da ein tvrn stat, vnde mit einer mvre vnbefangen ist, vnde sich div zwei beschirment. vnder einanderen ...“

⁶ Bumke 1986 (wie Anm. 3), S. 146, Erec 1861-63 „alsô was daz hûs zebereit mit den türnen. nâch ir zal sô war ir drîzec über al“.

Türme wachsen aus einer Anlage heraus, als Parzival zu Gurnemanz kommt.⁷ Besonders ausführlich wird Schastel marveil im Parzival beschrieben: Es wirkt wirklich ritterlich, da es über viele Türme und Wohnbauten verfügt.⁸ Es ist baulich an allen Seiten verwahrt, auf der Mauer stehen viele Türme, es hat einen Palas, der eine Deckung bunt wie das Gefieder eines Pfaus hat.⁹ Es geht hier eindeutig um den Repräsentationsgestus einer Burg.

Wird die Burg nur zur bloßen Lokalisierung der Handlung genannt und ist ohne Funktion und Bedeutung, erfolgt keine umfangreiche Beschreibung. Ist der Ort für die Erzählung und den Helden wichtig, wird die Beschreibung ausgedehnt. Was ausführlich beschrieben wird, ist elementar für die Handlung, anderes weniger.

Ebenfalls als wesentlich erscheint die Wehrhaftigkeit einer Anlage. Die Gralsburg wird bei Parzivals erstem Besuch beschrieben als mit einem Graben verwahrt und hochgezogener Brücke wie hingemeißelt „gedraet“ (= gedrechselt). Sturmangriffe können ihr nichts anhaben, es gibt viele Türme („vil türne“) und Wohnbauten („manec palas“), die ausgezeichnet bewehrt sind. Jeder Belagerung hätte die Burg standgehalten.¹⁰ Die Burg Logroys wird als auf einem Berg gelegen und sturmsicher beschrieben.¹¹ Im Iwein wird die Festigkeit der Burg des Grafen Aliers mit hohen und dicken Burgmauern betont. Sie ist gegen Belagerungsgeräte gut gewappnet.¹² Dass dies durchaus auch im übertragenen Sinne verstanden werden kann, verdeutlicht der Umstand, dass im Parzival Gawans Herz, nachdem er nach Ascalun aufgebrochen ist, als in der Feldschlacht fest wie eine Burg beschrieben wird.¹³

Wichtig wird die Burg hier als Ort der Sicherheit und des Schutzes. Und so flieht man auch in eine Burg. Liegt sie allerdings zu hoch, kann der Flüchtende wie im Iwein noch vor dem Burgtor eingeholt werden.¹⁴ Die Bedeutung des Schutzes bleibt bis an die Wende zur Neuzeit erhalten. Noch Luther verwendet in seiner Bibelübersetzung das Wort Burg immer dann, wenn er eine sichere Zuflucht meint. Auch Gott kann so als Burg bezeichnet werden.¹⁵

⁷ Parzival: Nach der Ausgabe von Karl Lachmann: Wolfram von Eschenbach. 1. Band. Lieder, Parzival und Titurel. 7. Ausgabe. Berlin 1952, 161, 26-27. „wie die türne wühse mère: der stuont dâ vil üf eime hûs.“

⁸ Ebd., 534, 24-26. „si was alumbe ritterlich: – türne unde palas – mangez üf der bürge was“.

⁹ Ebd., 564, 24-25, 565, 5, 7-10.

¹⁰ Ebd., 226, 12-20.

¹¹ Ebd., 508, 1-8.

¹² Iwein: Nach der siebenten Ausgabe von G. F. Benecke, K. Lachmann und L. Wolff. Berlin 1968, 4361-4365.

¹³ Parzival (wie Anm. 7), 339, 5. „sîn herze was ze velde ein burc“.

¹⁴ Iwein (wie Anm. 12), 3770-1775. Wieder ist die Burg (veste, hûse) die Zuflucht, doch ist der Burgberg so hoch, dass Iwein den Grafen Aliers vor dem Burgtor einholt.

¹⁵ Meier, Marcus: „Ein feste Burg ist unser Gott“ – Der Bedeutungsgehalt des Begriffs ‚Burg‘ bei Luther. In: Laß, Heiko (Hg.): Mythos, Metapher, Motiv. Untersuchungen zum Bild der Burg seit 1500 (k & k Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, 2). Alfeld 2001, S. 101-117.

An dieser Stelle sollen nun nicht unzählige Beispiele genannt werden. Klar wird aber bald, dass es kein Text erlaubt, eine historische Burg oder auch nur eine ideale Burg annähernd zu rekonstruieren. Es werden immer nur Teile von Burgen beschrieben, nie eine Gesamtheit. Es geht um das Besondere, Beeindruckende, nicht um das Alltägliche. Iwein reitet in die Burg von Laudine, die mit Fallgattern geschützt ist, von denen eines in seiner Funktion beschrieben wird. Zwischen zwei Toren sitzt Iwein nun fest.¹⁶ Die Burg ist hoch, fest und weit, mit Gold geschmückt.¹⁷ Bald steht zwischen den Toren dann ein Bett und man kann den Raum von der Burg aus betreten¹⁸ – eine realistische Beschreibung ist das nur bedingt. Es geht um exemplarische Darstellungen, um das Umschreiben eines kulturellen Raumes, nicht um die Definition eines Bauwerks. Die Szenerie ist wie die Handlung idealisiert.¹⁹ Aber gerade diese Idealisierung bietet den Ansatz für eine Bedeutungsbestimmung der Burg. Was wird denn genau idealisiert?

Das Bild der Burg und seine Entstehungsregion

An dieser Stelle will ich den folgenden Beiträgen nicht vorgreifen, möchte aber daran erinnern, dass die von mir genannten Beispiele alle dem Artuskreis entstammen. Sie kommen damit aus dem französischen Kulturreis. Dort herrscht um 1200 im Gegensatz zu Deutschland bereits die Gotik. Und dort entwickeln sich die Burgen auch ganz anders als bei uns. Die Beschreibungen von vielen Türmen und Dächern beziehen sich auf Bauten der Gotik, wie sie damals in Frankreich entstanden. Die spätromanischen Burgen in Deutschland hatten ein anderes Aussehen. Das bedeutet nun, dass in den Epen gar keine fiktiven Überhöhungen vorgenommen werden, sondern nur Bauten eines anderen Kulturreises vorgestellt werden. Denn die Architekturbeschreibungen der französischen und deutschen Dichtung unterscheiden sich kaum. Literarisch wurde dem deutschen Publikum eine französische Burgenarchitektur vermittelt. Die französischen Einflüsse in der Literatur nach 1170 finden sich also auch in den Burgbeschreibungen wieder, die französische Burgen der Frühgotik beschreiben und keine deutschen Anlagen der späten Romanik.²⁰

Stammen die Stoffe aus dem deutschen Raum, werden Burgen zu dem Zweck genannt, Macht und Einfluss eines Herrschers zu verdeutlichen oder auch eine Grenze als gesichert darzustellen.²¹ In Epen, die zum Kreis der Artuserzählungen gehören,

¹⁶ Iwein (wie Anm. 12), 1075-1101-1134.

¹⁷ Ebd., 1140-1141.

¹⁸ Ebd., 1151, 1212.

¹⁹ Vgl. Wiesinger 1994 (wie Anm. 1), S. 12; Meckseper, Cord: Architektur und Lebensformen. Burgen und Städte als Orte von Festlichkeit und literarischem Leben. In: Lutz, Eckart Conrad (Hg.): Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang. Ergebnisse des Troisième Cycle Romand 1994 (Scrinium Friburgense, 8). Freiburg in der Schweiz 1997, S. 15-43, hier S. 20.

²⁰ Meckseper 1997 (wie Anm. 19), S. 23 f.

²¹ So etwa im Nibelungen-Lied oder bei Kudrun.

vermisst man diese Verwendung. Im Nibelungenlied wird das Land Brünhildes durch ihre vielen Burgen gekennzeichnet, die Gunther beeindrucken.²² Auch das Land von Siegmund ist von hohem Rang, da es über viele Burgen verfügt. Und als man in das Land Etzels kommt, ist es wichtig, dass es von vielen Burgen geschützt wird. Der Repräsentationsort der Fürsten ist ihr Saal, der unabhängig von der Burg genannt wird.²³ In verschiedenen Kulturkreisen kann das Bild der Burg also eine unterschiedliche Funktion haben.

Der Begriff der Burg und seine Bedeutung

Doch möchte ich mich nur ungern auf eine bestimmte Begrifflichkeit festlegen, da sich im Verlauf der letzten 700 Jahre die Sprache so weit gewandelt hat, dass der historische Begriff Burg nicht mit unserem heute gebräuchlichen identisch ist. Es sei nur kurz in Erinnerung gerufen, dass *burg/burc* noch um 1200 auch Stadt heißen kann. Mit dem Wort *slôz* ist hingegen das gemeint, was heute als Burg bezeichnet wird. Burgen und Schlösser sind die Machtbasis eines Herrschers. Oft erscheint auch der Terminus *hûs*, der heute fast immer mir Burg übersetzt wird, obwohl er meist doch etwas graduell anderes meint, nämlich nicht den Wehrbau, sondern den Sitz des Burgherrn, und sei es auch nur der aktuelle Aufenthaltsort. Hinzu kommt das Wort *veste* oder *vestigunge*. Soll der Begriff der Burg auf den des Wehrbaus beschränkt werden, fällt das *hûs* heraus, *burg*, *slôz* und *veste* bleiben. Mit alledem ist die Vorstellung von beständiger Sicherheit verbunden. Die repräsentativen Bereiche einer Burg, die im Hochmittelalter im allgemeinen eine eigene Bezeichnung erhalten, gehören bei dieser Einengung nicht dazu. Repräsentiert wird im *palas* oder *sal*. Die vorgenommene Eingrenzung ist auch nur bedingt statthaft. Denn oft wird von der Burg nur andeutungsweise gesprochen, eine Gesamtbeschreibung fehlt. Ein Teil steht für das Ganze, es geht um die Definition eines adelig-höfischen Raums.²⁴

²² Nibelungen, 383: Nach der Ausgabe Bartsch, Karl: Das Nibelungenlied (Deutsche Klassiker des Mittelalters, 3). Leipzig 1866. 13. neu bearbeitete Auflage von Helmut de Boor. Wiesbaden 1956. Im Lande Brünhilds sieht Gunther viele Burgen und das ausgedehnte Gebiet „sô vil der bürge sach – und och der wîten marken“.

²³ Nibelungen, 307. Gunter feiert in einem Saal „Gunthers sal“; Nibelungen 710. Auch Siegmund repräsentiert in einem Saal.

²⁴ Vgl. Wiesinger, Peter: Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200. Eine sprachliche und literarische Studie zu Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. In: Patze, Hans (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung I (Vorträge und Forschungen, 19, I), Sigmaringen 1976, S. 211-264, hier, S. 217. Vgl. auch: Bauschke, Ricarda: Burgen und ihr metaphorischer Spielraum in der höfischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts. In: Bauschke, Ricarda (Hg.): Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung, 10). Frankfurt a. M. u.a. 2006, S. 11-40, hier S. 14. Die Burgbeschreibung kann sich sogar der Handlung anpassen. Vgl. wieder Wiesinger 1976, S. 263.

Ferner sind Burgen in Dichtung, Allegorese und Ikonografie des hohen und späten Mittelalters ein häufig verwendeter Bedeutungsträger, ein allegorisches Requisit. Ihre Bedeutung ist dabei nicht immer genau fixiert. Häufig gibt es Deutungsspielräume. Und der Sinngehalt kann von Werk zu Werk variieren, nicht nur von Dichter zu Dichter oder von Epoche zu Epoche.²⁵

Bei der Begrifflichkeit ist aber auch zu bedenken, dass eine Bindung an eine bestimmte Versform oder gar einen Reim einen Begriff erfordert, der inhaltlich nicht die ideale Lösung darstellt, wohl aber stilistisch.²⁶ Es hat also keinen Sinn, mittelalterliche Epopäia statistisch ausschließlich nach dem Begriff Burg zu erfassen. Burgen und Burgbeschreibungen kann es sehr wohl geben, ohne dass dieser Begriff auch nur einmal genannt wird. Es geht um das Kulturphänomen Burg, nicht um das bloße Wort.

Und nicht zuletzt ist zu bedenken, dass das Wort Burg gar nicht in allen Gebieten des Deutschen Sprachraums Verwendung fand. In Tirol etwa ist es bis in das 20. Jahrhundert hinein nicht heimisch geworden.²⁷

Wieder eine ganz andere Bedeutung hat der Begriff Burg im Minnelied – und er unterliegt einem Wandel. Bereits seit der Antike wurde Kampfmotivik für die Liebesdarstellung benutzt. Die Verbindung von Kampf und Liebe ist vor allem über Ovid auf uns gekommen, und so „kann die Eroberung der Frau bildhaft als Erstürmung einer Festung beschrieben werden.“ Die Tradition der Antike lebt also ein Stück weit im Mittelalter fort. Zugleich gesellt sich aber zur Antikenrezeption die christliche Hermeneutik, die das *castellum* mit dem weiblichen Schoß gleichsetzt. So wird zuletzt das weibliche Geschlecht zu der zu erstürmenden Burg. Der Sexualakt wird mit der Eroberung einer Burg gleichgesetzt und damit als ritterliche Tat legitimiert. Um diese Legitimation geht es letztendlich, nicht um die Beschreibung einer Burg.²⁸

²⁵ Klein, Dorothea: Allegorische Burgen. Variationen eines Bildthemas. In: Bauschke, Ricarda (Hg.): Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung, 10). Frankfurt a. M. u. a. 2006, S. 113-137, hier S. 113.

²⁶ Diesen Gedanken hat bereits Wiesinger 1976 (wie Anm. 24) geäußert, hier S. 217.

²⁷ Robertshaw, Alan: Zur Bedeutung von Burgen für Oswald von Wolkenstein und seine Lyrik. In: Bauschke, Ricarda (Hg.): Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung, 10). Frankfurt a. M. u. a. 2006, S. 93-112, hier S. 101.

²⁸ Vgl. das Zitat bei Bauschke 2006 (wie Anm. 24), hier S. 33f. Vgl. auch zum Thema: Schlechtweg-Jahn, Ralf: Minne und Metapher. Die „Minneburg“ als höfischer Mikrokosmos (Literatur – Imagination – Realität, 3). Trier 1992; Sommer, Anja: Die „Minneburg“. Beiträge zu einer Funktionsgeschichte der Allegorie im späten Mittelalter. Frankfurt am Main 1999; Klein 2006 (wie Anm. 25).

Das gemalte Bild der Burg

Es bietet sich an, zur Abgleichung mit Burgdarstellungen in der Epik, auf Darstellungen in der Malerei zurückzugreifen – am besten auf Bilder, die die Epen illustrieren. Leider ist dies eine Sackgasse. Die Darstellung einer Burg oder Stadt erfolgt als Illustration meist konventionell und stereotyp – es erscheint eine Architekturkulisse von Mauern und Türmen aus Stein.²⁹ Handschriftenillustrationen begleiten Texte meist nur und wählen aus dem Textangebot eine oder auch mehrere Szenen aus. Das kann so weit gehen, dass eine Szene gleichsam für das ganze Werk steht und diese Zuordnung dann auch erkannt wird.³⁰

Die bildliche Darstellung ist dabei oft nur sichtbarer Ausdruck einer Konstruktion, nicht ein Abbild der Wirklichkeit. Gezeigt wird das erstrebenswerte Ziel, nicht unbedingt der Alltag. Verständlich wird dies nur über das Verständnis der Kultur der Zeit und vor allem der jeweiligen Schicht, die Träger dieser Kultur sind.³¹ Bildquellen gehorchen eigenen Gesetzmäßigkeiten und sind nur bedingt als Abbild der Wirklichkeit anzusprechen.³² Die Architekturdarstellung hat meist vor allem zwei Funktionen: sie gliedert die Darstellung ornamental und gibt den Schauplatz für bestimmte Szenen an. Sie ist eine Abbreviatur der Wirklichkeit. Die Mauern bestehen aus bunten Quadern, die Darstellungen orientieren sich an der Buchmalereitradition. Einzelformen wie Kuppeln oder hohe Fenster kann man eventuell als zeittypisch für die Architektur der jeweiligen Zeit interpretieren.³³ Burgen werden durch Zinnen und Türmchen angedeutet.³⁴ Damit entsprechen die Darstellungen dem Minimum der Rechtsdefinition aus dem Sachsenspiegel – mehr nicht. Das ist auch nicht verwunderlich. Die Malereien finden sich in einem engen sozialen Raum der Oberschicht – in Büchern oder Innenräumen. Wie eine Burg aussieht, weiß hier jeder. Es geht nicht um Repräsentation durch Architektur, sondern durch Malerei.

²⁹ Vgl. Fouquet, Doris: Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition. Der älteste Tristanteppich von Kloster Wienhausen und die textile Tristanüberlieferung des Mittelalters (Philologische Studien und Quellen, 62). Berlin 1971, S. 19.

³⁰ Ott, Norbert H.: „Freisetzung“ und „Ritualisierung“. Zu Struktur und Funktion von Einzelmotiven und Handlungsmomenten in literarischen Bildzeugnissen. In: Lutz, Eckart Conrad, Johanna Thali und René Wetzel (Hg.): Literatur und Wandmalerei II. Konventionalität und Konversation. Burgdorfer Colloquium 2001. Tübingen 2005, S. 253-272, hier S. 153 f.

³¹ Vgl. das Vorwort von Eckart Conrad Lutz in: Lutz, Eckart Conrad, Johanna Thali und René Wetzel (Hg.): Literatur und Wandmalerei II. Konventionalität und Konversation. Burgdorfer Colloquium 2001. Tübingen 2005.

³² Vgl. grundlegend: Boockmann, Hartmut: Über den Aussagewert von Bildquellen zur Geschichte des Mittelalters. In: Manegold, Karl-Heinz (Hg.): Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Studien zur Geschichte. Festschrift für Wilhelm Treue zum 60. Geburtstag. München 1969, S. 29-37.

³³ Fouquet 1971 (wie Anm. 29), S. 67 f.

³⁴ Ebd., S. 90.

Ferner mussten die mittelalterlichen Künstler nicht unbedingt die Wirklichkeit nachzeichnen, sie konnten auch bestimmte Aspekte hervorheben oder unterdrücken, sie konnten auch parodieren oder konterkarieren, sie konnten sogar eine Gegenwelt schaffen.

Sinn und Zweck des Burgbildes

Hiermit sind wir bei einem zentralen Punkt angelangt: Wer hatte Interesse an ganz bestimmten Arten von Burgdarstellungen? Sie sind immer aufgrund bestimmter Interessenkonstellationen entstanden. Ihre Kenntnis erleichtert oder ermöglicht sogar erst das Verständnis der Texte und Bilder. Wer hatte ein Interesse an den Werken, die entstanden? Sie wurden ja beauftragt. Jedes historische Phänomen lässt sich nur erklären, wenn man die systemhaften Zusammenhänge erkennt und richtig beurteilt. In diesem Zusammenhang kann es sogar wichtig werden, in welcher Sammlung ein Werk codifiziert wurde. Wer beauftragte diese? Was ist mit verschiedenen Fassungen oder Bruchstücken eines Werkes? Welche Variante ist zu bevorzugen und warum? Es geht letztendlich darum, die Produktions- und Rezeptionsbedingungen eines Werkes zu kennen und zu unterscheiden – ich denke etwa an den Erec, der ja nur in späten Abschriften überliefert ist.

Doch hier beginne ich bereits wieder, den Beiträgen vorzugreifen. Ich möchte zum Abschluss dem Leser ein paar Fragen mit auf den Weg, der durch diesen Tagungsband führt, geben. War die Burg wirklich jemals Ort des gesellschaftlichen und politischen Lebens oder war das nicht immer die Stadt? Viele Adlige wohnten in der Stadt – auch ohne Bürgerrecht. Und dort gab es Stadtburgen. Gerade die großen Fürstenhöfe des Mittelalters lagen in oder direkt bei Städten, ebenso die königlichen Pfalzen.

Auf Burgen saßen anfänglich überwiegend unfreie Ministeriale. Wie kommt es dann bereits im hohen Mittelalter zu dieser gewaltigen symbolischen Aufladung der Burg bis hin zur Minneburg zum Beginn des 13. Jahrhunderts? Die Burg des 19. Jahrhunderts mit ihren in die Höhe strebenden zinnenbekrönten Türmen und Mauern ist ja nicht nur das Bild einer romantischen Wunschvorstellung, sondern auch ein literarisches Ideal des Hohen Mittelalters.

Die Idee von der Burg entsteht also parallel zum und vielleicht sogar stellenweise unabhängig vom konkreten Monument. Und darum soll es in den folgenden Beiträgen gehen. Im Mittelpunkt des Interesses steht nicht der Wahrheitsgehalt einer Burgbeschreibung oder ihre Realitätsferne. Es geht auch nicht um die Widersprüche verschiedener Quellengattungen untereinander oder zur Realität in Bezug auf ihren Wahrheitsgehalt, sondern um die Beweggründe, die genau zu diesen Unterschieden – nicht Widersprüchen – geführt haben und was mit ihnen Unterschiedliches ausgesagt werden sollte. Wichtig ist das Bild der Burg an sich. Welche Vorstellungen wurden mit der Burg verbunden? Es geht also darum, welche Bedeutung die Burg im Mittelalter hatte. Was schwang mit, wenn die Worte *burg*, *sloz* oder *veste* gebraucht wurden, mit welchen Konnotationen waren sie verknüpft? Hier werden keine Quellen für die Burgenforschung untersucht, sondern hier wird Mentalitätsgeschichte betrieben.